

1 Zum Einstieg aus akutem Anlass: „alle anders – alle gleich“ –

Die Kampagne des Europarats für Vielfalt, Menschenrechte und Partizipation geht im Oktober 2007 zu Ende¹

Wir Autoren unterstellen, dass Ihnen – den Leserinnen und Lesern dieses Moduls – in Ihrem privaten und beruflichen Leben Probleme im Zusammenhang von Heterogenität schon vielfach und in vielerlei Gestalt begegnet sind. Deren Umschreibung in Alltagssprache: „*alle anders – alle gleich*“ mag aber Ihre Auseinandersetzung mit Heterogenität erleichtern, weil dadurch statt des distanzierenden Blicks durch die Fach-Brille das persönliche Angertührtsein unmittelbar angesprochen wird. Und weil dadurch zugleich eine Besonderheit der hier vertretenen Auffassung vom Lernen deutlich wird: Wir alle lernen auch über unsere Gefühle, ob wir es immer merken oder nicht. Ohne Emotionen bleibt unser Lernen unvollständig, vielleicht für einen praktischen Zweck und zeitlich begrenzt ausreichend, aber ohne dass unsere Persönlichkeit davon tangiert wäre. Diesem Lernen fehlt etwas Wesentliches.

Wir stellen außerdem an den Anfang unserer gemeinsamen Bemühungen um lernende Klärung und Verständnisgewinnung ein wie wir finden wichtiges Ereignis:

Anfang Oktober 2007 fand das große Abschluss-Event der europäischen Jugendkampagne „*alle anders – alle gleich*“ in Malmö/Schweden statt. Jugendliche aus 42 Ländern hatten sich in den vergangenen eineinhalb Jahren in vielfältigen Aktionen und Projekten für die Themen Vielfalt, Menschenrechte und Partizipation stark gemacht. Mit Trommeln, Musik und der Begeisterung von über 100 jungen Menschen aus 42 Ländern startete die Jugendkampagne des Europarates am 29. Juni 2006 in Straßburg/Frankreich. Hoffnungsvoll blickten die Jugendlichen auf die nächsten eineinhalb Jahre, in denen sie sich in zahlreichen Aktionen und Projekten für den Aufbau offener, demokratischer Gesellschaften einsetzen und gemeinsam gegen Diskriminierung und für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen stark machen wollten. Im Oktober 2007 ging die erfolgreiche und lebhaftige Kampagne in Malmö/Schweden zu Ende.

Inhalte der Kampagne

Alle 46 Mitgliedsländer des Europarates sowie Weißrussland und der Vatikan waren aufgerufen, sich an der Kampagne zu beteiligen. Im Mittelpunkt standen die drei Themen Vielfalt, Menschenrechte und Partizipation:

1 Pressestelle des Europarats 02.10.07: „Das Ende vom Anfang“ als Motto der Schlussveranstaltung der Jugend-Kampagne des Europarats „Alle anders – alle gleich“. Im Auszug aus dem Internet.

„*Vielfalt*, weil sie unsere europäische Gesellschaft seit Jahrhunderten bereichert hat und der Schlüssel für den kulturellen und ökonomischen Erfolg ist.

Menschenrechte, weil diese die Grundlage für das Zusammenleben aller Menschen sind. Und weil sich die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Realität trotz aller Konventionen und Gesetze zu wenig daran orientiert.

Partizipation, weil eine funktionierende, demokratische Gesellschaft von aktiven Bürger/innen lebt. Und weil es immer noch Gruppen gibt, die ihre Möglichkeiten eines erfüllten sinnvollen Lebens nicht kennen und wahrnehmen“.

So weit die Kampagnenleiter. Jugendliche aus ganz Europa brachten sich in zahlreichen Aktivitäten auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene ein und erfüllten die Themen der Kampagne mit Leben.

2 Ein Definitionsversuch von „Heterogenität“ aus pädagogischer Sicht²

Wenn wir uns mit etwas Neuem und/oder Komplexem befassen wollen, das durch ein bedeutungsvoll klingendes, Achtung einflößen wollendes Fachwort in eine griffige Münze gefasst ist, hilft uns leider auch nicht immer eine Definition. Mitunter verdunkelt diese das Verständnis eher, als dass sie es erhellt. Wir versuchen es trotzdem, absichtlich in Kurzform:

Heterogenität, auch Inhomogenität oder auch Pluralität genannt; die letztere besonders in der praktischen Theologie; häufig auch in fachgemäßer Übersetzung von ‚diversity‘ als individuelle Vielfalt bezeichnet – ganz allgemein gesprochen – die Uneinheitlichkeit der Elemente einer Menge hinsichtlich eines oder mehrerer Merkmale. Die begriffliche Vielfalt deutet auf noch laufende Klärungsprozesse des damit verbundenen Geschehens und vor allem auf viele damit in Zusammenhang stehende Dimensionen hin.

In der heutigen *pädagogischen* Diskussion wird der Begriff der Heterogenität im Blick auf die Schüler/Schülerinnen, allgemein gesagt: im Blick auf die Lernenden in einer Lerngruppe, verwendet. Er beschreibt deren Unterschiedlichkeit hinsichtlich verschiedener Merkmale, die als lernrelevant eingeschätzt werden. Diskutiert wird die Heterogenität vor allem bei den schulischen Leistungen bzw. den Begabungen, ferner hinsichtlich Alter, Geschlecht sowie bei kultureller Vielfalt in einer Lerngruppe.

2 Wikipedia: Stichwort Heterogenität (Pädagogik): Aus dem Internet auszugsweise heruntergeladen.

Schauen wir uns im pädagogischen Feld genauer um, dann kommen wir ziemlich schnell zu einem wichtigen Zwischenergebnis, das uns bereits eine Reihe von Einzelproblemen zu erklären vermag, auch über die Schule und deren Probleme hinaus:

Das deutsche Schulsystem zielt traditionell eher auf eine Vermeidung von heterogenen Lerngruppen. Viele Lehrende empfinden letztere als ihre Arbeit erheblich erschwerend. Indem Heterogenität abgebaut wird, soll angeblich sichergestellt werden, dass alle Schüler vom jeweiligen Unterricht profitieren können, indem niemand über- oder unterfordert wird. Maßnahmen zur Herstellung homogener Lerngruppen sind z.B. das drei-bzw. mehrgliedrige Schulsystem nach der gemeinsamen Grundschule (sowie Förder- oder Sonderschulen für geistig und/oder körperlich behinderte oder verhaltensschwierige Kinder), die Trennung nach dem Alter der Schüler, das „Sitzenbleiben“, aber auch das Überspringen einer Klasse sowie die Durchlässigkeit nach oben *und* unten innerhalb des Schulsystems. Allerdings findet sich die Weitergabe der Schüler nach unten (z.B. vom Gymnasium zur Realschule oder zur Hauptschule) noch immer häufiger als der umgekehrte Weg, obwohl neuerdings immer mehr gegenläufige Tendenzen zu erkennen sind.

Diese Maßnahmen werden mit Argumenten vor allem aus drei Richtungen kritisiert: Erstens wird die Erreichbarkeit von Homogenität³ bezweifelt: So seien z.B. die Schulempfehlungen nach der Grundschule wenig zuverlässig. Allerdings gibt es speziell dazu auch viele Gegenstimmen mit gewichtigen Argumenten zu Gunsten der Grundschul-Empfehlungen.

Zweitens wird die Zweckmäßigkeit homogener Lerngruppen bestritten: Heterogene Gruppen bieten stattdessen besondere Gelegenheiten zum sozialen Lernen, sofern die Offenheit für ein neues Verständnis von Lernen gegeben ist. Auch ist es in einem solchen Lernsetting⁴ möglich, dass erfahrenere Schüler jüngere Schüler anleiten (mit hervorragenden Ergebnissen vor allem in Internatsschulen, und für beide).

Drittens werden Nebeneffekte der Homogenisierung kritisiert: Die frühe Aufgliederung in Schultypen führe, so heißt es häufig, erst recht zu Ungleichheit bei den Bildungschancen. Die Kritik bestimmter Gruppen und Verbände insbesondere am dreigliedrigen Schulsystem bekam zudem neuen Auftrieb durch die TIMSS- und PISA-Studien⁵.

3 Homogenität: Gleichförmigkeit, Durchmischung; der Grad, in dem etwas homogen ist.

4 "Lernsetting" siehe Anmerkung 40.

5 TIMSS = 1995:Trends in International Mathematics and Science Study; 2003: Third International Math and Science Study; 2007: International Math and Science Study. PISA = Programme for International Student Assessment.

Aber es gibt auch eine nicht minder entschlossene Gegenkritik, auch aus wissenschaftsmethodischer Sicht und entsprechend differenziert.⁶

Neuere Studien ⁷⁾ stellen fest:

Die Lerngruppen an deutschen Sekundarstufen sind im internationalen Vergleich ziemlich homogen hinsichtlich kognitiver Merkmale. Dennoch ist die Streuung z. B. der Lesekompetenz so hoch, dass schwache Gymnasialschüler etwa den Stand des Durchschnitts an Hauptschulen erreichen können und starke Hauptschüler etwa den Stand des Durchschnitts an Gymnasien.

Weitere Ergebnisse aus solchen Studien, aus unterschiedlichen Positionen argumentierend:

- Lernschwache oder lernbehinderte Schüler verschlechtern die Leistungsentwicklung stärkerer Schüler in derselben Lerngruppe nicht.
- Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten fällt bei lernschwachen Schülern negativer aus, wenn sie in leistungsheterogenen Lerngruppen sind.
- Homogene Lerngruppen von Schülern mit Lern- und Erziehungsproblemen („Homogenisierung am unteren Ende“) verschlechtern deren Lernchancen erheblich.

Wir haben jetzt eine einigermaßen solide Wissensbasis geschaffen, von der aus die vielen Erscheinungsformen von Heterogenität etwas besser erfasst werden können. Doch wurde auch die Komplexität des Heterogenitätsproblems sichtbar, und es stehen noch einige Klärungen aus, die sich besonders auf die Ursachen der Zunahme an Heterogenität und auf den praktischen Umgang mit ihr in einer ersten vorläufigen Annäherung beziehen.

3 Vertiefte Beschäftigung mit dem Heterogenitätsproblem

Die folgenden beiden Schritte setzen die Einführung in das Gesamtproblem mit seinen zahlreichen Einzelaspekten im Modul Heterogenität im oben genannten Sinne fort und vertiefen sie durch Konzentration auf bestimmte Aspekte⁸:

⁶ z.B. „Ein Gespräch mit dem Erziehungshistoriker H.-E. Tenorth: Aufstieg durch Bildung – was das heißen kann und was nicht. In: FAZ Nr. 217, 16.09.08, S. 37. Differenziert auch ein Gespräch mit dem Erziehungswissenschaftler J. Baumert: Schule ist die große Gleichmacherin. Was muss getan werden, um Deutschlands Bildungssystem gerechter zu machen? In: Die Zeit Nr. 39 vom 18.09.08, S. 87.

⁷ K. J. Tillmann./B. Wischer (2006): Heterogenität in der Schule. Forschungsstand und Konsequenzen. In: Pädagogik, Heft 3, S. 44-48.

⁸ Die beiden vertiefenden Schritte orientieren sich in wichtigen Punkten an den Schweizer Autoren W. Jundt und J. Sonderegger, PH Rorschach, geschrieben als Editorial im profi-L das Magazin für

a) **Erster Vertiefungs-Aspekt:** Heterogenität – Modebegriff oder Kernaufgabe?

Aus Schweizer Sicht:

Noch vor einigen Jahren sprach fast niemand von Heterogenität – heute ist das Wort in aller (nicht nur Pädagogen) Munde, ist Thema von Kongressen und löst fast unübersehbare Publikationsstapel aus. Sind Schülerinnen und Schüler oder die Erwachsenen „*verschiedener*“ geworden? So lange es Schulklassen gibt, fanden sich darin doch Begabtere und weniger Begabte, in der Entwicklung Fortgeschrittene und etwas oder stark Zurückgebliebene. Der Durchschnittsschüler, die Durchschnittsschülerin war schon immer eine Fiktion. Neu ist die Radikalität, mit der diese Fiktion „auf breiter Front“ hinterfragt wird. Warum gerade heute?

Im Folgenden werden zu den hier gestellten Fragen einige Überlegungen und Antwortversuche eher unsystematisch angestellt, wobei die beiden Schweizer Autoren für uns eine große Hilfe sind.⁹

Die größere soziale Vielfalt und die stärkeren kulturellen Unterschiede besonders in (groß)städtischen Schulen machen Heterogenität offensichtlich prä-senter. Hirnforschung, Psychologie und Pädagogik, aber auch der allgemeine gesellschaftliche Trend weisen zudem klarer denn je auf die Einzigartigkeit des Individuums hin. Wenn in einer Schulklasse zehn oder mehr verschiedene Muttersprachen vertreten sind, wenn in einer Schulklasse der Lehrer womöglich der einzige Deutsche ist (kein Einzelfall), können und sollten wir dem Phänomen nicht mehr ausweichen. Aber auch in einer *äußerlich* „homogenen“ Klasse lernt jede Schülerin und jeder Schüler allein schon auf Grund der familiären Sozialisation und der bisherigen Lernbiografien auf seine Weise, lernt anders. *Kurz:* Wenn das Thema heute akzentuierter diskutiert wird, dann bestimmt auch aufgrund der ausgeprägten Individualisierung unserer Gesellschaften und der damit verbundenen Relativierung unserer Wertesysteme.

Die beiden Schweizer Autoren fragten sich – das macht ihren Beitrag für uns so wichtig –, ob von Lehrenden in „besonders vielfältigen Situationen“ allgemein gültige Hinweise zum Umgang mit Heterogenität zu erhalten seien. Sie besuchten verschiedene Arten von heterogenen Klassen, beobachteten altersdurchmischte und multikulturelle Klassen, solche mit einem breiten Begabungsspektrum oder mit großer sozialer Streuung. Sie fragten weiter: Was lässt sich von Lehrpersonen

das Lehren und Lernen – Eine Publikation der schulverlag blmv AG | Güterstrasse 13 | 3008 Bern; sowie am Editorial des Friedrich Jahresheftes XXII (2004): Heterogenität – Unterschiede nutzen – Gemeinsamkeiten stärken. Beide Publikationen stellen m. E. eine wichtige Hilfe für jeden dar, der sich in das Problem der Heterogenität einarbeiten oder neue Entwicklungen kennen lernen möchte. Wir empfehlen daher nachdrücklich die gründliche Lektüre der genannten Originale. Das hier vorliegende Modul zur Heterogenität will dazu so weit möglich Hilfestellung leisten.

9 Siehe Anmerkung 8.

lernen, die seit Jahren mit einem heterogenen Schulalltag erfolgreich umgehen? Dass sie eine Rezeptsammlung nach Hause tragen könnten, war von ihnen auch nicht erwartet worden. Bestätigt wurde jedoch durch ihre Arbeit eine nahe liegende Vermutung, deren Bedeutung gerade in ihrer scheinbaren Banalität liegt: Eine heterogene Schulsituation verlangt nicht einen spezifisch anderen, sondern einfach einen *guten Unterricht*. Aber was heißt das konkret in welchen Fächern mit welchen Inhalten für welche Schüler?

Sie stellten weiter fest, dass sich die meisten der von ihnen besuchten Lehrpersonen mit ihrer Schulsituation positiv identifizieren und die sich ergebende besondere Problematik als interessante Aufgabe wahrnehmen. Als Hauptmerkmal im von ihnen besuchten Unterricht fiel die große Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler auf: die Lernenden tragen spürbar Verantwortung für ihr Tun, wissen sich zu helfen und unterstützen sich gegenseitig. Auf Seiten der Lehrpersonen fiel ihnen auf, dass deren Inputs gezielt, prägnant und durchdacht sind. Großes Gewicht liegt auf der *individuellen Betreuung*. Diese stützt sich auf differenziertes Wissen über die einzelnen Schüler und eine entwickelte Diagnosefähigkeit. Heterogenität konnte in diesen Lerngruppen in der Tat als Chance genutzt werden. Eine Kollegin sagte beiläufig in einem Gespräch: „Mein Unterricht kann und muss der ständige Lehrraum sein, sich mit dem Anderen auseinander zu setzen“.

Vielfalt als Chance für die Lernenden

Diese Haltung der Lehrenden erlaubt es auch den Lernenden, Vielfalt als Chance zu erleben. Integration heißt hier nicht Einbindung des Andersartigen, sondern Teilhabe an der Gemeinschaft. Das Individuum kann und soll sich einbringen und erfährt sich dadurch als bedeutsam für das Geschehen in der Klasse. Kooperatives Lernen ist alltäglich praktizierte Selbstverständlichkeit. Rituale unterstützen die Gemeinschaftsbildung. Andererseits gibt gerade die Verschiedenheit auch Raum für Individualität und Rollenvielfalt.

Alle Kinder und Jugendlichen – unbesehen ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder anderer Verschiedenheiten – in ihrer Entwicklung und ihren Fähigkeiten zu fördern, ihnen die individuell bestmöglichen Bildungschancen zu gewähren, gehört zum *Grundauftrag* von Kindergarten und Schule. Kindergarten und Schule können aber in der Schulrealität nur mühsam wenn überhaupt die unterschiedlichen Voraussetzungen, welche die Kinder fürs Lernen und den schulischen Erfolg mitbringen, genügend ausgleichen. Viele Schüler sind aufgrund ihrer sozialen Herkunft, ihrer Sprache und Kultur benachteiligt. Späte Einschulung, frühe Selektion sowie der hohe Anteil von Kindern, die nicht in ihrer Muttersprache unterrichtet werden, sind zentrale Ursachen für die geringe Chancengleichheit nicht nur im Schweizerischen Bildungssystem.¹⁰ Die heutige Schule muss von einer beträchtli-

10 Aus dem Programm der Berner Studien- und Kongresswoche 2004.

chen Heterogenität der Lernvoraussetzungen in den Klassen ausgehen. Weil der Lernerfolg ganz wesentlich von der Intensität des individuellen Lernens abhängt, müssen vermehrt individualisierende Methoden bzw. Lernhilfen für die besonders Begabten und für die Kinder und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten eingesetzt werden. Dies wiederum bedingt eine hohe personelle Betreuungsintensität, d. h. genügend Lehrpersonal auch für eine gern praktizierte Form der Förderung in Kleingruppen.

Angesichts der hohen Unterrichtskomplexität sind besonders zwei positive Aspekte in der Schweizer Arbeit auch für uns hervorzuheben: zum einen eine konsequente und differenzierte Planung; zum anderen eine souveräne Gelassenheit und Beweglichkeit. Dafür steht die Äußerung: „Ich finde Unterrichten spannend und freue mich besonders über spontane, von den Schülerinnen und Schülern bestimmte Unterrichtsmomente.“ Eine heterogene Schulwirklichkeit verdeutlicht die Bedeutung des gegenseitigen Verstehens: Für den Lernerfolg ist nicht nur wichtig, dass die Lernenden die Lehrperson verstehen, sondern mindestens ebenso sehr, dass diese sich in das Denken der Schülerinnen und Schüler einfühlen kann. Und wir werden lernen müssen, als selbstverständlich anzunehmen, dass wir nie absolut sicher wissen können, was didaktisch richtig ist, immer fragen müssen, was angemessen sei, was auszuprobieren wäre.

Was wird in solchen Situationen von *Lehrmitteln* erwartet? – Kurz gesagt: Vielfalt, Offenheit, Möglichkeit zum individuellen Arbeiten und Anregung zum Austausch. Solche Lehrmittel gibt es schon. Damit umgehen zu lernen, heißt unter anderem auch, Heterogenität zuzulassen.

Heterogenität ist Wirklichkeit

Heterogenität ist nicht Mode, sondern Wirklichkeit. Unterricht kann sie verschleiern oder akzentuieren. Fruchtbar wird sie, wenn sie als Ressourcenvielfalt wahrgenommen wird, nicht als Abweichung von einer Norm. Viele Lehrpersonen belastet vor allem der Anspruch, allen gerecht werden zu sollen – und die Unmöglichkeit, diesen Anspruch zu erfüllen. Wenn es sich eine Schule zur Aufgabe macht, jedem Individuum in seiner Art gerecht zu werden, wird Heterogenität selber zum Lerngegenstand für alle. Integration als produktiver Umgang mit Heterogenität kann nicht von oben verordnet werden. Sie muss als Prozess von unten wachsen, getragen vom gemeinsamen Willen aller Beteiligten: Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Eltern, Politikerinnen und Politiker und relevante Institutionen. *Das Lernziel heißt:* Identität schöpfen aus der Vielfalt.

Wir brachten aus dem in einem Schweizer Kontext entstandenen Text relativ viele Einzelpunkte und ließen uns davon anregen, unserer eigenen Erfahrung mit Heterogenität ziemlich spontanen Lauf zu lassen. Wir rechtfertigen dieses unsystematische Sprechen, weil es Ihnen: den Lesern und Leserinnen frei von den

zum Teil festgefahrenen Debatten einen offenen Blick auf den Kern des Problems und ihre eigenen Erfahrungen damit erlaubt, weil es Sie und uns Autoren auch zu „trösten“ vermag, dass nicht nur wir mit Heterogenität unsere Probleme haben, sondern auch ein Land wie die Schweiz, und dass es durchaus dafür auch pädagogisch vertretbare Lösungen gibt.

b) Zweiter Vertiefungs-Aspekt: Einführung in das Heterogenitätsproblem aus deutscher fachpädagogischer Sicht – Ein allererster Überblick

Individualisierung und Differenzierung als Antwort auf die wachsende Heterogenität auf allen individuellen und gesellschaftlichen Gebieten können wir zu recht als *die* pädagogischen Themen und *die* Herausforderungen unserer Epoche bezeichnen. Doch sind die damit verknüpften Probleme und Lösungsversuche alles andere als neu. Ein Blick in die Geschichte der deutschen Pädagogik zeigt: *Heterogenität* der Kinder einer Lerngruppe wurde von der deutschen Schulpädagogik schon lange als ärgerlicher Sachverhalt diskutiert. J. F. *Herbart* (1776-1841) sagt: Die „Verschiedenheit der Köpfe“ ist das zentrale Problem des Schulunterrichts; und E. Chr. *Trapp* meint: Man solle die Unterrichtsmethoden „auf die *Mittelköpfe*“ ausrichten. Bis heute wird dieser Rat beim gemeinsam fortschreitenden Lernen (am liebsten im fragend-entwickelnden Unterricht) in vielen Fällen noch befolgt. Ein fiktiver Durchschnittsschüler bestimmt sowohl das Niveau wie das Tempo des Unterrichts. Dabei müssen die einen warten, die anderen werden überfordert. Daran ändert auch nichts die „Politik der Auslese“, um die „Verschiedenheit der Köpfe“ durch Sitzenbleiben, Schulform-Sortierungen bzw. Abschlusungen und Sonderschul-Überweisungen einzuschränken. Zunehmend setzt sich jedoch die Erkenntnis durch, dass die ersehnte homogene Lerngruppe – gleich im gegliederten oder im Einheits-Schulsystem – nicht nur pädagogisch wenig sinnvoll ist, sondern zudem bloße Fiktion bleibt, der man durch noch so viel Auslese nicht entscheidend näher kommt.

Viele Autoren in der umfangreichen Fachliteratur zur Heterogenität weisen zu Recht darauf hin, dass die Lerngruppen in allen Schulformen in den letzten Jahrzehnten immer heterogener geworden sind. Und dass diese Entwicklung *gesellschaftliche Ursachen* hat: Weil sich traditionelle Lebenszusammenhänge und alte Selbstverständlichkeiten zunehmend aufgelöst haben, wachsen die Kinder in immer unterschiedlicheren Milieus auf: Dies gilt für Familienformen, Geschlechterrollen, Normalbiografien, Berufsverläufe, nationale und religiöse Herkünfte. Die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen in ihren Familien und ihrem sonstigen privaten Umfeld werden vielfältiger, bunter, disparater, aber auch problematischer: Man lebt als Einzelkind, mit Geschwistern, mit arbeitslosen oder beruflich völlig überlasteten Eltern, mit der deutschen, russischen, türkischen usw. Familiensprache, in Armut oder Überfluss, behütet oder verwahrlost. Entsprechend stark un-

terscheiden sich die Interessen, Erwartungen, Kompetenzen, Lernhaltungen, die diese Kinder in die gemeinsame Schulklasse bringen. Die Unterschiede werden noch wesentlich verstärkt durch die genetische Ausstattung der Individuen, die sich in Auseinandersetzung mit den Einflüssen der Lebenswelt auf die Individuen in erheblichem Maße (wie die Hirnforschung belegt und was wir Pädagogen lange nicht wahrhaben wollten) durchsetzt und deren Gewicht sich als deutlich stärker erweist, je mehr Forschungsergebnisse vorliegen.

Mit der in der Lebenswelt in allen Bereichen sich auswirkenden Heterogenität soll die Schule, sollen die Lehrkräfte pädagogisch produktiv umgehen. Dies ist spätestens seit PISA die Forderung, die auch öffentlich auf breite Resonanz stößt. Den Wunsch nach der sog. „homogenen Lerngruppe“ gilt es deshalb genauso zu verabschieden wie den Unterricht für die sog. „Mittelköpfe“ aus dem 18. Jahrhundert. Eine rein negative Verabschiedung von Fehldeutungen allein genügt aber nicht. Viel mehr gilt es, Heterogenität als Chance zu interpretieren und zu nutzen und damit auch ein dem heutigen Verständnis angemessenes Lernen leichter durchzusetzen.

Das ist auch das zentrale Anliegen dieses Buchs.

Die bunte Mischung unterschiedlicher Individuen ist schon lange fast überall in deutschen Schulen Realität. Hier gilt es mit dem eigenen Unterricht anzuknüpfen. Was bedeutet das konkret am nächsten Tag im Unterricht? Was beim Leselehrgang im 1. Schuljahr, was im Physik- oder Fremdsprachenunterricht der 9. Klasse? Mit welchen Arbeitsformen, Methoden, welchen Ansprachen der Schülerinnen und Schüler kann bei deren individuellen Voraussetzungen angeknüpft werden? Welche Schwierigkeiten sind hierbei zu erwarten, welche Chancen tun sich auf? Wie können diese in ein *nachhaltiges Lernen* umgewandelt werden?

c) Konkrete schulpraktische Folgerungen werden mit Recht von vielen gefordert – Sie wurden aus den einführenden und vertiefenden Schritten in das Heterogenitätsproblem bisher noch nicht gezogen – Wie könnten sie aussehen – Welche Probleme sind dabei zu lösen?

Die Weiterführung unserer Bemühungen um die Einführung in das Heterogenitätsproblem mag – und das soll sie natürlich auch – überzeugend klingen. Wenn daraus aber der Schluss gezogen würde, es genüge, einige Aspekte zu beachten und schon sei das Problem der Heterogenität gelöst, dann wäre dies ein fatales Missverständnis. Dass dem nicht so ist und Heterogenität in ihren vielfältigen Formen und tiefgehenden Beeinflussungen aller pädagogischen Bereiche alles andere als leicht bewältigbar ist, macht auch der Beitrag von *Charlotte Müller* (Bern)¹¹ deutlich. Vor allem treibt sie und andere Pädagogen die Sorge um, dass

11 Ch. Müller, in: journal für lehrerinnen- und lehrerbildung Heft 1 (7. Jahrgang 2007), S. 53-59.

durch Optimierung des Umgangs mit Heterogenität gesellschaftliche Phänomene zu sehr auf individuelle reduziert werden und die starke Betonung der Individualität gerade die in der Tiefe der Person liegende Vielfalt und das Faktum nicht ernst nimmt, „dass der Schulalltag nicht aus einer Kombination von kulturellen Ausdrucksformen und individuellen Begabungsressourcen besteht, sondern dass vorgängig zu der Frage von individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten Schüler und Schülerinnen durch die Schultüre treten, die gleichzeitig in jeweils spezifischer Form als Jungen und Mädchen, Angehörige unterschiedlicher Klassenlagen und unterscheidbarer soziokultureller Milieus habituell geprägt sind. Gleichzeitig ernst zu nehmen wäre auch die soziale Tatsache, dass Schule einen gesellschaftlichen Auftrag beinhaltet, mag er nun gefallen oder nicht.“¹² Wie beeinflusst all dies den täglichen Unterricht und vor allem das pädagogische Tun der Lehrenden, Dozenten? Diese Thematik wird einen Großteil dieses Buches belegen.

4 Konsequenzen aus der besonderen Problematik von Heterogenität für die Struktur des Moduls

Versuche, in einem ersten Modul-Teil (A) eine Klärung des Phänomens Heterogenität und seiner fast explosionsartigen Ausbreitung zu erreichen, zeigten ziemlich bald die Komplexität und Vielgestaltigkeit des Heterogenitätsproblems. Das Ziel, Ihre, der Leser und Leserinnen, intensive und möglichst selbstständige Arbeit am Modul zu erleichtern, war in diesem ersten Anlauf nicht zu realisieren. Statt dessen versuchen wir im Folgenden einen etwas anderen Weg, indem wir im Teil B des Buchs eine größere Zahl von Exzerpten mit einer Vielzahl von Aspekten und Sichtweisen zur Heterogenität anbieten. Sie, die Lernenden, können Teil B des Moduls als eine Art „Lesebuch“ benutzen, um sich einen zu Ihren Lernbedürfnissen passenden *individuellen Lernpfad* zu erarbeiten. Teil A behält dadurch seine wichtige Einföhrungsfunktion in das Heterogenitätsproblem und eine kurze Vorstellung des Arbeitens mit einem Modul. Aber er beschränkt sich auf Hilfestellung bei Ihren Bemühungen, sich das notwendige Grundwissen anzueignen. So werden Sie besser in der Lage sein, an die selbstgesteuerte Bearbeitung von Teil B heranzugehen. Der Teil C wiederum bildet eine Art systematisierenden, ein Stück weit auch objektivierenden Gegenpart zum eher subjektiv orientierten Teil B.

Die Beiträge zur Heterogenität im Thementeil dieses Heftes werden ebenfalls in Teil B, Kapitel II dieses Moduls durch weitere Exzerpte vorgestellt. Ziel ist auch hier, die Arbeit mit Originalbeiträgen aus dieser Zeitschrift über Fragen zur Heterogenität zu ermutigen und zu erleichtern.

12 Ch. Müller, a. a. O. S. 58.

Zusammengefasst und ergänzt: Das „Modul Heterogenität“ besteht aus insgesamt vier Teilen:

Teil A: Einführung in das Heterogenitäts-Problem sowie in den Umgang mit dem Modul als Lernform.

Teil B: „Lesebuchteil“: Hier wird eingangs näher erläutert, was damit gemeint ist. Und Sie erhalten ein breites Angebot an Informationen und Reflexions-Anstößen zum praktischen und reflektierenden Umgang mit der Heterogenität. Sie lassen sich anregen, entscheiden sich auf Grund Ihrer Lernbedürfnisse, Interessen und eines bereits vorhandenen Wissens für bestimmte inhaltliche Schwerpunkte Ihres zunehmend selbstgesteuerten Lernens.

Teil C: Hier werden die didaktischen Folgerungen für die praktische pädagogische Arbeit aus den Einsichten von Teil A und B gezogen und zugleich eine Art ergänzender Gegenpol zu den von Ihnen gewählten Lernpfaden in Teil B entwickelt.

Teil D: Der Anhang bietet einige veranschaulichende Grafiken zu den Texten in Teil B und C.

Die von den Autoren der Beiträge in den Teilen A bis C als Nachweis genannte Literatur finden Sie jeweils am Ende eines Exzerpts bzw. am Ende eines Kapitels.

5 Was bedeutet für Ihr Lernen die Nutzung eines Moduls als Lernmedium?

Es ist hier nicht der Platz, eine ausführliche Einführung in das Lernen mit Modulen anzubieten. Wer sich darüber genauer informieren will, greife z.B. zum modular strukturierten Buch: „Lernkompetenz entwickeln – modular und selbstgesteuert“¹³

In aller Kürze lässt sich nach heutigem Verständnis eines Moduls in pädagogischen Kontexten (also als Lehr- und Lerneinheit) sagen¹⁴:

13 Kh. Rebel unter Mitarbeit von W. Saßnick-Lotsch (2008): Lernkompetenz entwickeln – modular und selbstgesteuert. Schroedel, Diesterweg, Klinkhardt. Braunschweig. Darin Teil A, Seite 9-19. Im Folgenden sprechen wir vom „Modul Lernen“ und meinen damit dieses 2008 erschienene Buch. Entsprechend bezieht sich die Kurzform „Modul Heterogenität“ auf das Ihnen hier vorliegende Buch „Heterogenität als Chance nutzen lernen“. Da beide Bücher Module mit einem gemeinsamen Anspruch an das Lernen sind, ist es berechtigt, für beide im Folgenden die hier zitierten Kurzformen zu gebrauchen.

14 Wichtige Anregungen verdanken wir Christoph Edelhoff (2001): Modularität in Unterricht und Ausbildung. Ferner: Modularity across Europe. Edited by Franca Quartaspelle and Jarmila Novotná. Prag. Die modulare Struktur schließt das ergänzende und besonders vertiefende Studium der hier genannten Fachliteratur ein. Das Lernen mit dem Modul ermöglicht das Erlernen der Grundlagen, eine Art Initiation. Die nach subjektiven Lernbedürfnissen ausgewählte Lektüre der Fachliteratur erlaubt das stärkere Eingehen und Anpassen an die subjektiven Lernbedürfnisse.

Ein Modul ist eine unabhängige und in Bezug auf Problemverständnis und selbstgesteuertes lernendes Erarbeiten der Wissensgrundlagen aus einem bestimmten Gebiet eine weitgehend selbsttragende Lehr-/Lerneinheit. Das Modul kann sich auf ein Thema, ein Problem, ein Verfahren beziehen und hat definierte Ergebnisse. Es wird nicht linear, sondern innerlich verzweigend, zirkular aufgebaut. Module fügen sich in eine flexible lernerorientierte Methodologie ein. Fächer und Themen, die sonst getrennt auftreten, können in thematisch gebündelten fächerübergreifenden Modulen zusammengebracht und in einer Art Projektunterricht bearbeitet werden. Der Lernstil des Moduls ist ein Stück weit dialogisch.

Das Modul erweist sich zunehmend als geeignet, entscheidend mitzuhelfen, innovative Bildungsziele mit Breitenwirkung zu realisieren durch seine

- Prozess – anstatt Stofforientierung,
- Kompetenz – anstatt Wissensorientierung,
- Lerner – anstatt Fachzentriertheit, vor allem orientiert an komplexen Lebensproblemen, was eine fachübergreifende Arbeitsweise erleichtert,
- weitgehende, sich im Verlauf des Lernens entwickelnde Lernerautonomie, individuellen Anforderungen leichter gerecht werdend, die auch auf benachbarte Lerninhalte transferiert werden kann (Entwicklung der individuellen Lernkompetenz),
- erhöhte Selbstständigkeit der Bildungseinrichtungen, der Lernergruppen und der lernenden Individuen sowie
- hohe Mobilität und Multikulturalität in ganz Europa.

6 Bearbeitungshinweise und Hilfen für den Umgang mit dem „Modul Heterogenität“

Wer noch nie mit einem Modul gearbeitet hat, wird vielleicht mehr konkrete Hinweise erwarten. Wenn Sie dieses Bedürfnis haben, dann empfehlen wir Ihnen das vorliegende Kapitel 6 von Teil C dieses Buchs mit dem inhaltlichen Schwerpunkt auf den Exzerpten von Teil B.

a) Die in Teil B: Kapitel I bis VII des sog. „*Lesebuch-Teils*“ angebotenen Exzerpte wollen und können – wie schon weiter oben gesagt – *die Originaltexte nicht ersetzen* (so weit diese noch greifbar sind). Angesichts der vielen mit Heterogenität verbundenen Aspekte sollen die Exzerpte vor allem einen Überblick über die wichtigsten behandelten Aspekte geben und so das Selbststudium mit Schwerpunkt auf den eigenen Lerninteressen erleichtern. Die Exzerpte sollen wie ein „Türöffner“ für Sie die Welt der *wissenschaftlichen* Diskussion öffnen. Sie wollen Ihnen Mut

machen, Fachliteratur für Ihre Urteilsbildung heranzuziehen, aber sie lassen Sie dabei nicht allein, sofern Sie Hilfe benötigen und wünschen. Entscheidend ist, dass es möglichst in Ihrer Hand liegen soll, welche eigenen relevanten Fragen bzw. Probleme im Mittelpunkt Ihres Lernens stehen. Indem das Modul Ihnen hilft, diese „didaktische Wende“ für sich selbst zu vollziehen, werden die Texte leichter erfassbar, und in vielen Fällen ermöglicht ihre Umsetzung in die eigene pädagogische Praxis überhaupt erst diesen Transfer. Schließlich sollen mit Hilfe der eher systematisch strukturierten sechs Kapitel in Teil C bei ausreichender Lernkompetenz eigene „Lernpfade“ leichter erarbeitet werden können. Letzteres meint: Mit welchem Text Sie, die Lernenden, beginnen, mit welcher Intensität Sie welche Texte bearbeiten, welche Sie eher cursorisch behandeln, soll sich vor allem nach Ihren eigenen Lernbedürfnissen und Lernzielen sowie dem Stand Ihrer Lernkompetenz richten. Da als Idealform des Lernens das selbstständige, selbstgesteuerte Lernen angesehen wird und seine Förderung eines der Hauptziele dieser Modulreihe darstellt, wird geraten, dass Sie – besonders wenn bei Ihrem Lernen noch Schwierigkeiten auftauchen oder Sie das Gefühl haben, Ihr Lernen nicht optimal gestalten zu können – Sie das „Modul Lernen“ in der erweiterten Ausgabe mit stärkerer Berücksichtigung der Schule und des Fremdsprachenunterrichts hinzuzuziehen¹⁵.

b) Eine mögliche konkrete Lernstrategie bei der Arbeit mit dem Modul Heterogenität – und zugleich eine Charakterisierung der Zielsetzungen der drei Teile A, B und C – könnte für Sie beispielsweise so aussehen:

Nachdem Sie sich mit den Besonderheiten des Lernens mit Hilfe eines Moduls bekannt gemacht haben (Teil A), „browsen“ Sie, angeleitet von Ihren Interessen, Vorkenntnissen, Lernbedürfnissen im Teil B „Lesebuchteil“, wo sie auf unterschiedliche Aspekte von Heterogenität heute stoßen. Alle behandelten Themen von Teil B werden im Modus von Exzerpten vermittelt. Aus den diversen Angeboten und Ihren Interessen und Lernbedürfnissen (das Inhaltsverzeichnis ist absichtlich ziemlich ausführlich angelegt, um Ihr Suchen zu erleichtern) mag sich Ihr spezifisches Interessenprofil für Sie konkret abzeichnen, das nun Ihr weiteres Lernen beeinflusst. In Teil C wird in sechs Kapiteln das Grundthema des Moduls eher systematisch abgehandelt: „Vielfalt als Chance nutzen – Heterogenität lernen, individuell fördern können“, mit Schwerpunkt auf dem pädagogischen Kontext von Schule. Unterkapitel 6 von Teil C enthält vier, ab dem 2. Text eher fachdidaktisch orientierte, speziell für dieses Modul geschriebene Beiträge: Text 1: Geschlechteraspekte in der Bildung; Text 2: Moderne Sprachen lernen, Text 3: Heterogenität und Religion – Fachdidaktischer Rahmen und Text 4: Erwachse-

15 Kh. Rebel unter Mitarbeit von W. Saßnick-Lotsch (2008): „Modul Lernen“, a.a.O.

nenbildung. Die in Teil C insgesamt angesprochenen Einzelthemen dürften das Feld der Heterogenität im praktischen Handeln und in seiner Reflexion weitgehend abdecken. Im Gegensatz zu Teil B wird in Teil C nicht mehr mit Exzerpten gearbeitet, sondern die Originaltexte der sechs Kapitel sind eher systematisch strukturiert und die jeweilige pädagogische Praxis steht im Mittelpunkt, wiederum ohne die theoretische Reflexion der behandelten Phänomene zu vernachlässigen. Ihre Orientierungsarbeit in Teil B hilft Ihnen, auch im Teil C Ihren eigenen Lern-Interessen zu folgen.

Dies war eine von vielen Möglichkeiten, wie Sie die Angebote des „Moduls Heterogenität“ für sich nutzen können. Sei es, dass Sie sich dem Ductus des Moduls anpassen, sei es Ihrem selbst formulierten Lernpfad folgen. Gleich, wie Sie vorgehen, immer geht es auch darum, Ihre Lernkompetenz weiter entwickeln zu helfen.

c) Eine oft gestellte Frage ist die nach dem erforderlichen Zeitaufwand für das Durcharbeiten eines Moduls:

So verständlich diese Frage aus Sicht der Studierenden ist, so unmöglich ist ihre pauschale Beantwortung. Vielleicht hilft aber der folgende Hinweis: Sobald Sie sich über Ihre eigenen Lernziele klar geworden sind, starten Sie eine Art *Probelesen*, und zwar in dem Teil des Moduls, der Ihren eigenen Zielen und / oder Interessen am nächsten kommt. Aus dem Zeitaufwand, den Sie für das Probelesen benötigen, können Sie leicht absehen, wie viel Zeit Sie für diese Art Text in dem von Ihnen ausgewählten Teilkapitel zu investieren haben.

Dabei ist zu beachten, dass es verschiedene Arten von Lesen gibt:

- Das gewollt flüchtige „Überfliegen“ eines Textes (oft mit dem „Browsen“ gleichgesetzt), das im ernst zu nehmenden Fall (im Gegensatz zum ziellosen Schmökern) zu „Aha-Erlebnissen“ führen und insofern auch den Anreiz zum Sich-Näher-Befassen mit dieser Materie ausüben kann.
- Orientierendes Lesen ist für den Umgang mit dem Modul wichtig: Es geht vom Inhaltsverzeichnis, einem darin vorkommenden Stichwort bzw. einer Überschrift u. a. aus, um festzustellen, um was für einen Text es sich handelt, ob er mir etwas bringen kann, das vorher gewählte Lernziel leichter, schneller erreichen hilft usf.
- Oft genannt wird das kursorische Lesen: Es ist dem Browsen verwandt, aber enthält ein zielstrebiges Element, das darauf abzielt, die wesentlichen Informationen dieses Textes, einen für den Lesenden/ die Lesende selbst wichtigen Gedankengang mitzubekommen, einen bestimmten Sachverhalt zu verstehen.
- Das selektive Lesen wird oft zielgerichtet von den eigenen Lerninteressen der Lesenden geleitet. Eine zuvor von Ihnen gewählte Fragestellung soll mit Hilfe dieses und gegebenenfalls weiterer Texte erhellt werden. Was nichts dazu bei-

trägt, wird schnell fallen gelassen. Das Heraussuchen einer günstigen Fahrverbindung mit der Bahn könnte als einfaches Beispiel dienen. Das Modul fordert immer wieder diese Lesetechnik heraus.

- Schließlich sei das intensive Lesen genannt. Es wird gewählt, um einen Text so zu verstehen, dass man etwas Neues nachhaltig lernt und dieses neue Wissen dann auf einen andern Sachverhalt übertragen kann (Transfer). Es leuchtet ein, dass der Zeitverbrauch bei diesem Lesestil am größten sein kann. Umso wichtiger aber ist die damit verbundene Lesekompetenz

Es sei auch der Hinweis gestattet, dass es in der Fachliteratur unterschiedliche Bezeichnungen für die verschiedenen Lesearten gibt, dass mit zunehmend entwickelter Lesekompetenz der Zeitverbrauch selbst bei schwierigeren Texten rapide zurückgehen kann. Lohnend für viele Nutzer dieses Moduls ist auch, sich ein wenig mit Lesestrategien zu befassen: Was tue ich rein „technisch“, um Wichtiges von Unwichtigem durch farbliche Kennzeichnung (Marker u. a.) leichter unterscheiden zu können? Auch verschiedene Schriftgrößen und Schriftarten spielen eine Rolle. Ziel sollte bei all diesen Bemühungen sein, den für einen selbst optimalen Lesestil und die wirksamste(n) Lesestrategie(n) allmählich zu identifizieren und ihre Handhabung zu perfektionieren¹⁶.

d) Wichtig für Ihr Lernen ist ferner der Hinweis, dass – wie im Vorgänger-„Modul Lernen“ – auch hier eine gewisse inhaltliche Redundanz in manchen Abschnitten herrscht:

Stoßen Sie auf eine redundante Stelle, ist dies für Sie ein Hinweis, dass bereits an früherer Stelle im Modul das betreffende Problem angesprochen wurde, aber nun vertieft, erweitert erneut auftaucht. In der Didaktik nennen wir dies ein *Spiralcurriculum*. Das dahinter stehende Bild spricht eigentlich für sich selbst, es sollen daher nur einige wenige weitere Erläuterungen hier angefügt werden: Fällt Ihnen beim Durcharbeiten der Texte eine gewisse Redundanz auf, dann deutet dies vor allem darauf hin, dass wesentliche Punkte aus früheren Textstellen wieder aufgegriffen werden, weil aus einem andern „Betrachtungswinkel“ der gleiche Sachverhalt zu neuen Erkenntnissen führt oder einen bestimmten komplizierten Sachverhalt verdeutlicht. Vor allem aber dient die spirale Grundstruktur der Aktivierung Ihres Vorwissens¹⁷, ohne das laut Hirnforschung Neues

16 Zum gesamten Bereich des Lesens gibt es eine verwirrend zahlreiche und mannigfaltige Fachliteratur. Ein Blick ins Internet hilft einem auf einfache Weise, das Benötigte zu finden. Hier genannt sei das Buch von N. Groeben./ B. Hurrelmann (Hrsg.) (2002): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen, Lesesozialisation und Medien. Weinheim.

17 siehe Stichwort „Vorwissen“ von W. Saßnick-Lotsch in: C. Surkamp (Hrsg.) (2010): Metzler Lexikon Fremdsprachendidaktik. Stuttgart-Weimar, S. 327-328.

nicht gelernt werden kann. Und sie gilt vor allem für das Hauptthema dieses Moduls: den produktiven Umgang mit Vielgestaltigkeit, mit Differenziertheit – kurz: mit Heterogenität. Die Spirale schraubt sich bildlich gesprochen hoch von z.B. der Alltagserfahrung über eine jeweils fachwissenschaftliche Sichtweise bis zu didaktisch-methodischen Fragen eines selbstverantwortlich Lernenden. Auf den verschiedenen spiralen Ebenen werden allmählich immer höhere Anspruchs- und Komplexitätsniveaus entwickelt. Sie als Lernende können Ihren gegebenenfalls selbst entwickelten „Lernpfad“ zum Teil auch daran orientieren und sich z.B. mit dem hier angewendeten Lernbegriff in seiner modularen Entfaltung näher befassen. Wird z.B. eine neue Spirale im Begriffsfeld des Lernens begonnen, tun Sie gut, sich das bisher von Ihnen Erarbeitete zum neuen Lernverständnis erneut zu vergegenwärtigen. Auf die Rolle des Vorwissens wiesen wir ja bereits hin. Das Spiralcurriculum kann die Aktualisierung Ihres Vorwissens und damit das Erlernen neuer Inhalte wesentlich erleichtern, ja überhaupt erst ermöglichen.

7 Zu den Zielgruppen des „Moduls Heterogenität“

Das „Modul Heterogenität“ versteht sich aus der Sicht der Autoren als eine der beiden Basiseinheiten eines modularisierten Angebots von Lernmedien. Neben dem bereits verfügbaren „Modul Lernen“, das jeweils aus einer bestimmten Perspektive des Lernens, seiner Effektivität und Effizienz arbeitet, soll das Modul Heterogenität die Forderung, mit Heterogenität produktiv umzugehen, realisieren helfen. Bei beiden Modulen gilt, dass heute entscheidende und *grundlegende* Gesichtspunkte nur erfassbar und für die eigene Praxis erschließbar sind, wenn in der Regel mehrere Fachwissenschaften dazu herangezogen werden. Ziel ist, dem individuellen Lerner zu helfen, das für ihn relevante Wissen aus der Welt der Wissenschaft in die Welt seiner Praxis zu transferieren. Dadurch sollen die Fachwissenschaften dazu beitragen, dass die durch den Paradigmenwechsel des Lernens ausgelösten Veränderungen in den Anforderungen an das Lehren aus dem wissenschaftlichen „Käfig“ in die Alltagspraxis der Menschen – jung und alt – gelangen und jeder Mensch die Chance erhält, ein Lernender auch gegenüber dem Problem der Heterogenität zu sein bzw. zu werden. Entscheidend bei diesen Prozessen ist, dass dieses lebenswichtige Lernen so erfolgt, dass es den heutigen Anforderungen entspricht. Das bedeutet für das Lernen: Es sollte ein selbstgesteuertes, selbst verantwortetes Lernen sein, das der extrem gewachsenen Individualisierung in allen Lebensbereichen gewachsen ist und die ebenso gewachsene Heterogenität als Chance zu einem vertieften, subjektorientierten Lernen zu nutzen erlaubt. Daraus ergibt sich, dass auch im „Modul Heterogenität“ die Zielgruppen nicht eng bestimmt werden können und auch nicht sollen. Entscheidend ist, dass es

gelingt, vor allem die lernend Lehrenden anzusprechen, zugleich aber auch die lernenden „Endverbraucher“ nicht aus den Augen zu verlieren. Wir wissen, dass einer der Wege – nicht der einzige – zu ihnen der ist, ihre Multiplikatoren zu gewinnen: also Lehrende jeder Art: Dozenten, Fachleiter, Fort- und Weiterbildner, und zwar sowohl aus typischen Bildungseinrichtungen (Schulen, Weiterbildungseinrichtungen usw.) wie aus anderen Institutionen, deren Mitarbeitende die Bedeutung des Lernens unter heutigen Bedingungen und die Chancen der Heterogenität begriffen haben.

So unterschiedlich die nur vage umschriebenen Zielgruppen sind, an die die Autoren dieses Moduls beim Schreiben besonders dachten, so deutlich gibt es doch auch zwischen ihnen eine *wichtige* Gemeinsamkeit. Vorwiegend dürfte es sich bei ihnen um Erwachsene handeln (was junge Lernende aber nicht ausschließt). Diese Einsicht als Einsicht allein genügt aber nicht. Wir müssen auch darauf achten, dass die Lernbedingungen und die Einsichten, die spezifisch für das Lernen Erwachsener sind, im Modul und bei dessen Einsatz in der Praxis beachtet werden. Daher finden Sie auch in Teil C, Unterkapitel 6 ein eigenes Kapitel zur Erwachsenenbildung¹⁸.

8 Was hat es mit den Reflexionspunkten nach Teil A und nach den Kapiteln von Teil B auf sich?

Die folgenden *Reflexionspunkte* sind unterteilt nach

- a) einer Besinnung darüber, was Sie bis dahin erreicht haben und
- b) was bzw. wie durch welche eigenen Arbeitsschritte und durch für Sie selbst wichtige Aspekte eine Festigung, Erweiterung bzw. Vertiefung des Erlernten erreicht werden kann.

Bei den Reflexionspunkten handelt es sich nicht um die üblichen Aufgaben in z.B. Selbst- bzw. Fernstudienmaterialien. Aufgaben im letzteren Sinn werden für die Kapitel des Teils C, so weit möglich abgestimmt mit den Arbeitskontexten der zu erreichenden Zielgruppen, angeboten. Sie sollen es Ihnen erleichtern, festzustellen, ob Sie sich die angebotenen Lerninhalte angeeignet, sie verstanden haben, darüber im Sinne der Könnensentwicklung verfügen. Aufgaben wollen grundsätzlich erreichte Lernleistungen an bestimmten Standards messen, die im Falle eines Moduls mit seiner Orientierung am selbstgesteuerten Lernen selbstverständlich vom Lernenden selbst und seinen Lernzielen und Lernbedürfnissen ausgehen, aber doch ein Stück weit auch Elemente einer teilweisen Objektivierung enthalten.

¹⁸ In Teil C dieses Buchs, Kapitel 6, Text 4: H. Hammerich: Heterogenität in der Erwachsenenbildung – Handeln und Erwachsenenbildung.

Reflexionspunkte sind dagegen vorwiegend subjektiv orientiert und gehen eher von Ihren Einstellungen, Motivationen, dem Bedürfnis der Selbstvergewisserung, auch des heute viel diskutierten Self-Assessment¹⁹ (als Weg zur individuellen Evaluation) aus: Was von dem hier gebotenen neuen Wissen halten Sie für sich selbst für lernenswert? Wie verhält sich dieses Neue zu dem von Ihnen schon Gewussten? Was bedeutet es für Ihre Könnens- bzw. Kompetenzentwicklung? Sind Sie mit dem Erreichten zufrieden/nicht ganz oder gar nicht zufrieden? Wie könnte sich Ihr Lernprozess über das Modul hinaus positiv weiterentwickeln? Um Ihnen die Beantwortung dieser Fragen für sich selbst zu erleichtern, werden zum Teil auch Lern-Elemente aus Teil A des Moduls in diese Reflexionspunkte aufgenommen bzw. wiederholt.

9 Reflexionspunkt 1 zu Teil A:

Sie haben Teil A mehr oder weniger konzentriert durchgelesen, haben vielleicht mit mehr oder weniger Zustimmung zu den Ausführungen Stellung bezogen, wobei in Teil A vier unterschiedliche Gedankengänge zu finden sein mögen: der erste bezieht sich auf das Phänomen Heterogenität, vermutlich das entscheidende Merkmal in diesem Modul, das Sie veranlasste, mit ihm eine Art „Arbeitsverhältnis“ zu schließen.

Der zweite Gedankengang hat mit der Darbietungsform eines Moduls zu tun. Hier gibt es vielerlei Variationen in Ihrem Gedankenhaushalt: Vielleicht haben Sie darüber gelesen und wollen sich selbst davon überzeugen, ob die Modularisierung auch Ihr Lernen erleichtern, vertiefen, individualisieren kann. Alle Welt ist ja voll von Modul-Debatten, vor allem im Hochschulsektor, der sich im Zuge des Bologna-Prozesses mehrheitlich mit großem Eifer auf die Umstellung auf den Bachelor (BA) und den Master of Arts (MA) während der Studien und bei den Prüfungen vorbereitet. Doch auch in der persönlichen, vor allem aber in der betrieblichen Weiterbildung scheint ohne Module nichts mehr zu gehen.

Dann mag es einen dritten Gedankengang für Sie geben: Sie haben sich für ein Lern-Projekt entschlossen und wollen dies unterstützt durch eine Institution zügig durchziehen. Die von Ihnen gewählte Institution aber arbeitet mit Modulen.

¹⁹ Self-assessment: Selbsteinschätzung/Selbstbewertung. In der Kognitionspsychologie die Tatsache, dass Menschen ihr eigenes Verhalten und Handeln nach eigenen Kriterien, Werten und Normen bewerten und somit auch sich steuern können.

Entweder Sie akzeptieren deren modularisierte Studiengänge oder Projekte oder Sie müssen die Institution wechseln, wenn Sie mit Modulen nichts zu tun haben wollen. Auf jeden Fall aber verlaufen bei diesem dritten Gedankengang die Überlegungen anders als bei den ersten beiden. Wir unterstellen, Sie haben die Modularisierung für sich akzeptiert und wollen jetzt das Modul Heterogenität dazu benutzen, um so schnell und gekonnt wie möglich diesen neuen Lernmodus zu beherrschen und für sich die damit verbundenen Vorteile für Ihre Lernziele zu nutzen.

Schließlich könnte es für Sie noch einen vierten Gedankengang geben, dessen bestimmende Faktoren weder das Heterogenitätsproblem noch die Modularisierung sind, sondern Sie haben davon gehört oder Sie haben sogar danach gesucht und sind nun fündig geworden, dass Modularisierung eine große Nähe zum selbstgesteuerten Lernen aufweist: Ihnen geht es vor allem um die Möglichkeit einer weitgehenden Selbstbestimmung auch beim Lernen und um die Entwicklung Ihrer Lernkompetenz.

Mit unseren vier vermuteten Gedankengängen wollen wir nicht beanspruchen, alle Ihre Überlegungen und Abwägungen zu kennen oder gar Sie auf diese vier Gedankengänge festzulegen. Wir wollen Ihnen nur eine gedankliche Brücke bauen helfen, um nun auf unseren Vorschlag umso leichter eingehen zu können: Wenn Sie sich über Ihre Lernmotive im Klaren sind, haben Sie bereits einen wichtigen Schritt in Richtung Lernerfolg getan.

Nehmen Sie sich bitte also die Zeit und machen sich klar, wie Sie zu diesem Modul stehen, welches Ihre Motive sind, sich seiner zu bedienen. Was erwarten Sie vom „Modul Heterogenität“? Gibt es in Ihrer Lernbiografie bereits Ansatzpunkte, um sich darauf einzulassen? Erwarten Sie besondere Schwierigkeiten? Ist vielleicht noch ein klärendes Beratungsgespräch zu führen? Benutzen Sie bitte die oben angedeuteten vier Gedankengänge als Anregung, um die für Ihre Lernbiografie entscheidenden Bestimmungsgrößen zu identifizieren. Ein technischer Rat am Schluss dieses Abschnitts sei noch hinzugefügt: Halten Sie schriftlich stichwortartig die Ergebnisse Ihrer Überlegungen fest und heben Sie Ihre Notizen auf, damit Sie jederzeit Zugriff darauf haben.

10 In Teil A genannte Fachliteratur:

- Friedrich Jahresheft XXII (2004)*: Hrsg. Becker, G./Lenzen, K.-L./Stäudel, L./Tillmann, K.-J./Werning, R./Winter, F.: Heterogenität. Unterschiede nutzen – Gemeinsamkeiten stärken.
- Groeben, N./Hurrelmann, B. (Hrsg.) (2002)*: Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen, Lesesozialisation und Medien. Weinheim.
- Jundt, W./Sonderregger, J. (2005)*: Heterogenität – Modebegriff oder Kernaufgabe? Eine Schweizer Sicht. In: *profi-Lernen – das Magazin für das Lehren und Lernen*, Heft 3, Bern.
- Müller, Ch. (2007)*: Heterogenität als Chance. In: *journal für LehrerInnenbildung*, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 53-59.
- Rebel, Kh. unter Mitarbeit von Saßnick-Lotsch, W. (2008)*: Lernkompetenz entwickeln – modular und selbstgesteuert. Braunschweig.
- Saßnick-Lotsch, W.*: „Vorwissen“ in: C. Surkamp (Hrsg.) (2010): *Metzler Lexikon Fremdsprachendidaktik*. Stuttgart-Weimar, S. 327-328.
- Schraml, P. 2007*: : Kampagne für Vielfalt, Menschenrechte und Partizipation. Europarat. Veröffentlicht in „Bildung plus“. Heruntergeladen aus dem Internet.
- Tillmann, K. J./Wischer, B. (2006)*: Heterogenität in der Schule. Forschungsstand und Konsequenzen. In: *Pädagogik Heft 3*, S. 44-48
- Wikipedia*: Heterogenität (Pädagogik): Heruntergeladen vom Internet.